



## Schule: Letzte Gemeinschaftsinsel in der individualisierten Welt

In unserer Evolutionsgeschichte lebten wir Menschen zu 99% als Jäger und Sammlergemeinschaften in mobilen Gruppen von 50-150 Stammesmitgliedern. Vor 10'000, in manchen Gegenden Europas erst vor 4'000 Jahren begannen die Menschen sesshaft zu werden, Ackerbau- und Viehzucht zu betreiben. Damit begann der Mensch auch damit die Welt zu besitzen, in Territorien aufzuteilen und diese zu verteidigen oder zu vergrößern. Das wirkliche Gefühl von sozialer Nähe und Geborgenheit erweiterte sich aber so nicht auf die Ebene von Königreichen oder Nationalstaaten. Die gefühlte Gemeinschaft blieb das Dorf oder das Stadtquartier, also immer noch die vertraute Gruppengröße der früheren Stammesgruppen.

Gleichzeitig gewann aber mit dem territorialen und materiellen Besitz die Familienzugehörigkeit, die Sippe an Bedeutung. Man handelte, wirtschaftete und heiratete zunehmend im eigenen Familieninteresse, so dass die 3 aktuell lebenden Familiengenerationen immer mehr zur existenziellen Gemeinschaftsgröße wurde. Dabei blieb es dann in etwa bis zu Beginn der Industrialisierung vor 200 Jahren.

Mit der Zerstückelung der Arbeitsabläufe in Fabriken wurde auch die Familien- gemeinschaft zerlegt. Das Leben von Frauen, Männern und Kindern bestand plötzlich aus sehr viel Arbeits- und sehr wenig Freizeit, alte Menschen verloren an Zugehörigkeit und wurden zunehmend zur Last. Die Weltwirtschaft erblühte. Man erkannte, dass Fabrikarbeit die Kinder kaputt machte und dass Kinderbetreuung und Fabrikarbeit zusammen die Frauen überlastete. Für die Kinder wurde die Volksschule geschaffen, für die ausgedienten Arbeitskräfte die 2. und 3. Säule und die Altersheime. Von den Senioren entlastet reichte nun das Einkommen des Mannes zur Ernährung von Frau und Kindern. Damit wurde das Gemeinschaftsmodell Kleinfamilie geboren, das seine Blütezeit erst nach dem 2. Weltkrieg erlebte.

Die uns so vertraute Familienform ist also blutjung und noch nie dagewesen in der Menschheitsgeschichte. Und sie ist bereits daran sich aufzulösen. Der Fernseher hat den Familienkreis zu einem Halbkreis gemacht, sagte man in den 80-er Jahren. Im Multimedia-Zeitalter besitzt jedes Familienmitglied mehrere Geräte, die die Gemeinschaftszeit reduzieren. Und wann sind schon mal alle gleichzeitig offline? Gemeinsam gekocht und gegessen wird auch immer weniger, da mittlerweile eben nicht mehr nur der Mann, sondern zunehmend auch die Frauen wieder arbeiten. Dies ist ja auch nötig, damit wir auch die Konsumenten bleiben die es braucht, damit die Wirtschaft im Interesse einer immer kleineren Anzahl Personen stetig wächst. So geben auch je länger je mehr Frauen dem steigenden gesellschaftlichen Druck nach, die berufliche Laufbahn trotz Mutterschaft nicht zu unterbrechen. Immer mehr Babies werden sehr früh ausserhalb der Familie professionell betreut.

„Was kommt, wenn Familie geht – Erfahrungsberichte aus den skandinavischen Ländern“. So lautete der Titel einer Tagung des Familiennetzwerkes und des Instituts für Bindungswissenschaften am 25. Mai 2013 an der Goethe-Universität Frankfurt.

Was bei uns zurzeit geschieht, geschah in Skandinavien vor 25 Jahren und wird immer wieder als

vorbildlich zitiert. Dabei zeigt sich schon länger, welche gravierenden gesellschaftlichen Konsequenzen sich ergeben, wenn Kinder so früh und so umfassend fremdbetreut werden: Die Familie findet nicht mehr statt, nahe Bindungen und Beziehungen aufzubauen lernt man gar nie. Damit sägen wir am Fundament einer gesunden kindlichen Entwicklung. Aus persönlichen Begegnungen weiss ich dass in Finnland Familienfeste nicht üblich sind, man lädt auch die eigenen Eltern nicht zum Hochzeitsfest ein. Wieso denn auch?

Ganz zu Beginn des Lebens müssen wir erfahren, dass wir geliebt, sicher aufgehoben und willkommen sind auf dieser Welt. Im Schutz der sicheren Bindung in den ersten 3 Lebensjahren bauen wir die Selbstsicherheit und Entdeckungsfreude auf, mit der wir dann auf unsern Lebensweg gehen und die Welt erobern. Wer die Wiege der kleinen Gemeinschaft nicht hatte wird in der grösseren Gemeinschaft Mühe haben, da er/sie da immer wieder das unerfüllte frühe Bindungsbedürfnis zu stillen versucht. Wer den zwischenmenschlichen Austausch schon als Kind online erlernt wird später kein tragendes Beziehungsnetz in der wirklichen Welt haben. Der schwedische Psychologenverband forderte 2011 die Regierung auf die „Anstiftung zu Selbstmord zu verbieten“, weil sich Jugendliche in Internetforen zunehmend dazu anstiften sich das Leben zu nehmen. Suizid gehört mittlerweile zu den häufigsten Todesursachen von Jugendlichen in der westlichen Welt. Und auch immer mehr ältere Menschen scheiden freiwillig aus dem Leben, 40 % der Selbstmorde in Deutschland werden von über 60-Jährigen verübt. Zunehmend scheinen nur noch die fleissig arbeitenden und konsumierenden Menschen wertvoll und gefragt zu sein. 65 % der Haushalte in Zürich sind Einpersonenhaushalte. Menschen wären aber immer noch dieselben Gemeinschaftswesen wie vor wenigen tausend Jahren. Wenn uns die Erstbindung zur Mutter, die Geborgenheit in der Familie und die Zugehörigkeit zum „Stamm“ verloren gehen, verlieren wir nicht nur Lebensfreude und -Sinn. Es geht auch die gegenseitige Unterstützung, das Ziel des gemeinsamen Überlebens und der respektvolle Umgang mit der gesamten Schöpfung verloren. Ganz zu schweigen von allem andern, was Kindern in unserer künstlichen Lebenswelt zu einer gesunden Entwicklung fehlt, in der sie die reale Welt und den eigenen Platz darin entdecken sollten.

Deshalb wäre es nicht einfach nur eine schöne Zugabe, wenn die Schule nicht nur Wissen vermittelt, sondern eine lebendige Gemeinschaft ist, in der jeder einzeln wahrgenommen wird und seinen Platz hat. Feste, Projekte, Klassenlager, handwerkliche und künstlerische Erfahrungen sind weit mehr als besonders freudige Spezialprogramme zur Auflockerung des Schulalltags. Je länger je mehr sollten sie zum wichtigsten Hauptfach werden in der Schule und können gar nicht zu viel Raum einnehmen. Aber auch ganz alltägliche Dinge können zunehmend nur noch in der Schule gelernt werden: Mit einer Pfanne oder einem Besen umzugehen, einen Stuhl zu flicken, ein Fenster zu putzen, eine Wand selber streichen dürfen. All dies sollte als lebenswichtige Lerngelegenheiten verstanden und genutzt werden.

Die Schule ist der letzte Ort, wo altersgemischte und sogar generationenübergreifende Gemeinschaft noch in grösserem Ausmass lebt. Sie muss sich als zu erhaltendes Reservat dafür verstehen, als letzte Insel auf der man den kommenden Generationen noch Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl vermitteln kann.

Die Schule muss zur Lebensschule für alle Lebensbereiche werden, wo gelernt und geübt wird was das Zusammenleben im Alltag fordert und ermöglicht. Alle die sich Sorgen machen, dass unsere Kinder vielleicht auf diese Weise zu wenig lernen, kann ich beruhigen: Alle guten Schulen, die vermehrt Zeit in solche Aktivitäten investieren haben längst begriffen, dass Kinder bei kreativen gemeinsamen Aktivitäten viel mehr lernen als im eindimensionalen Frontalunterricht. Wenn Kinder statt Fächer unterrichtet werden, wirkt sich das auch auf die fragten, traditionellen „schulischen Leistungen“ positiv aus.

Übrigens: Naturvölker verwenden im Durchschnitt 3 Stunden pro Person und Tag zur Nahrungsbeschaffung und Existenzsicherung. Die restliche Zeit dient der Pflege der Gemeinschaft, Kultur und Religion, also den Dingen, die den Menschen eigentlich ausmachen. Wenn wir eine Zukunft haben wollen kommen wir nicht darum herum, zur Besinnung zu kommen und im Leben den Dingen wieder mehr Platz einzuräumen, die wirklich wichtig sind.

*Christian Wirz*

Christian Wirz



**MenschenBildung – Kindern begegnen**

Blümlimattweg 23, 3600 Thun

T 033 534 31 34 | [info@menschenbildung.ch](mailto:info@menschenbildung.ch) | [www.menschenbildung.ch](http://www.menschenbildung.ch)